

# Liebe zu «Abba»

Das männliche Gottesbild müsse sich wandeln, sagt der amerikanische Franziskanerpater Richard Rohr. Und doch glaubt er, dass eine «Liebesbeziehung» zu einem persönlichen Gott leichter gelinge als zu einer unpersönlichen «Energie».

**SPUREN:** *Gott wird im Christentum als Mann und Vater dargestellt. Ist Gott männlich?*

Richard Rohr: Alles, was man über Gott sagt, ist ein Vergleich: «Gott ist wie ...», eben auch «Gott ist wie ein Vater». Jesus nannte Gott «Abba», «Papa». Er sprach aber ebenso von Gott als Mutter. Philosophisch betrachtet ist Gott jenseits von Geschlecht. Die monotheistischen Religionen mit ihrem männlichen Gottesbild widerspiegeln die Zeit, in der sie entstanden, das Christentum die patriarchale, jüdische Kultur in Palästina vor 2000 Jahren.

*Wie prägt und beeinflusst das Bild von Gott als Vater die Menschen?*

Viele Menschen haben negative Erfahrungen mit Männern und halten Gott deshalb für hart, kühl und strafend. Sie können Gott nicht vertrauen, fühlen sich von ihm nicht angezogen, mögen ihn nicht, kurz, sie meiden ihn. Man kann aber auch umgekehrt empfinden: Man ist angezogen von ihm, man hat eine tiefe Sehnsucht, den perfekten Vater zu finden, gerade wenn man vom menschlichen Vater nie bestätigt wurde. So kann genau dort Heilung geschehen, wo man verletzt wurde. Franziskus zum Beispiel hatte einen schrecklichen Vater, und dies veranlasste ihn zur Suche nach dem himmlischen Vater. Wir alle brauchen aber eine Kombination von Vater und Mutter, auch in Gott. Manche Menschen brauchen eine stärkere Mutterfigur, es zieht sie zu Maria.

*In vielen christlichen Ländern wird Maria verehrt ...*

Die Marienverehrung war die patriarchalische Weise, das einseitig männliche Gottesbild auszugleichen. Seit dem zwölften Jahrhundert wird Maria vergöttert. Nicht theologisch, aber psychologisch. Durch die Lehre ihrer Himmelfahrt, die nirgends in der Bibel erwähnt ist, hob man ihren Körper in himmlische Gefilde. Und tatsächlich hilft es vielen Menschen, Maria zur sorgenden Mutter zu machen.

*Was bringt die Vermenschlichung Gottes?*

Gott ist ein Verb, ein Prozess, eine Beziehung, Geben und Nehmen. Gott ist sowohl eine Person in Jesus

## VON IWONA EBERLE

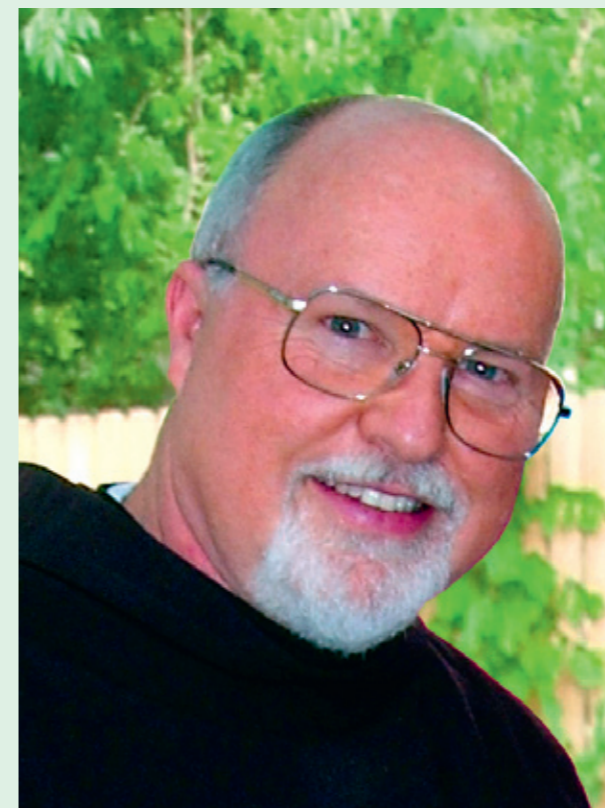
als auch eine Energie, eine Kraft. Wir haben Gott als Mensch zu sehr betont, aber wenn wir Gott nur als Energie sehen, gehen die Intimität, die Beziehung und das Geben und Nehmen verloren. Eine Liebesbeziehung haben wir am leichtesten zu einem persönlichen Gott. So lange wir das einseitig männliche Gottesbild aber noch auszugleichen versuchen, ist es vielleicht besser, Gott vor allem als Heiligen Geist zu begreifen.

*Ist das Konzept Gott Vater überhaupt noch zeitgemäss?*

Gott nur als männlich zu sehen ist ein echtes Problem, denn dies ist das Fundament des Patriarchats. Mit anderen Worten, wenn wir überzeugt sind, dass Gott männlich ist, ist es schwierig, nicht gleichzeitig das Patriarchat zu unterschreiben. Das Weibliche in Gott zu erkennen ist ein Hauptthema der modernen christlichen Theologie. Jesus kann dabei helfen, denn er ist per Definition kein Patriarch. Er ist sehr fürsorglich und mitfühlend. Er wirkt auf weibliche Weise, indem er lehrt und heilt. Mit seinen Händen berührt er die Menschen, was man traditionellerweise mit dem Weiblichen verbindet. In Jesus sehen wir Gott als Hegenden und als Heiler, nicht als Richter. Man kann sagen, Jesus löst das Patriarchat von innen her auf. Hätte sich Gott in einer Frau inkarniert, hätte man nur gesagt, «so sind die Frauen halt». Als Mann auf eine weibliche Art zu leben, war hingegen eine Offenbarung und eine Revolution. Die christliche Geschichtsschreibung hat dies nicht kapiert.

*Was raten Sie Menschen, die Mühe bekunden mit der Vorstellung von Gott als Mann?*

Denen sage ich: «Wehre dich nicht gegen das Männliche, sonst bringst du dich in eine negative Haltung.» Feministisch orientierte Theologen und Theologinnen helfen uns dabei, diejenigen Stellen in der Bibel zu orten, die das Weibliche in Gott zeigen. Wir haben ja nicht gelernt, diese zu sehen oder nur schon zu erwarten. In der Genesis beispielsweise wird Gott als göttliche Schneiderin beschrieben. Im Buch der Weisheit und im Buch der Sprüche wird das Fundament für die weibliche Gottesgestalt Sophia gelegt. Auch die Natur kann uns helfen. Sie



Richard Rohr beim Interview im Herbst 2010 in Zürich: «Gott ist ein Geheimnis, wie auch immer wir «ihn» nennen.»

ist gemäss katholischer Theologie das wichtigste und hilfreichste Abbild Gottes. Man bezeichnet sie auch als «erste Bibel». Man kann dann immer noch zur Heiligen Schrift zurückkehren. Auch Kontemplation ist hilfreich, denn die Erfahrung kann einen verwandeln.

*Hat das Interesse vieler westlicher Menschen am Buddhismus vielleicht damit zu tun, dass es dort keine Fixierung auf einen Vater-Gott gibt?*

Der Buddhismus hat vielen Menschen geholfen, weil man nicht durch ein patriarchalisches Gottesbild behindert wird. Ich bezweifle aber, dass dies der Hauptgrund für die Anziehungskraft des Buddhismus ist. Das Christentum beeilte sich, Schlüsse zu ziehen, und pflanzte sie Menschen auf, ohne dass diese die innere Erfahrung dazu gemacht hätten. Es nimmt für sich in Anspruch, Gott zu kennen.

Der Buddhismus hingegen vermeidet den Gottesbegriff gänzlich. Er sieht den Menschen weniger als Empfänger und betont den Prozess. Im Wesentlichen sagt er: Mach dich auf den Weg, wir geben dir eine Hilfestellung dazu. Das hält das Feld viel offener. Es gibt nichts, das man ablehnen könnte, keine Lehre, an die man glauben muss. Der Buddhismus ist eine weniger autoritäre Religion. Darum gibt es auch weniger Rebellen. Kurz gefasst geht der Buddhismus der Frage nach Metaphysik aus dem Weg und bietet stattdessen Epistemologie: Wie wissen wir, was wir wissen? Viele Menschen sagen zu mir: «Der

Buddhismus macht mich zu einer besseren Katholikin, zu einem besseren Christen.» Darum lehre ich Kontemplation. Dann glaubt man, weil man es erlebt hat.

*Wie soll man sich als moderner Mensch also Gott vorstellen?*

Ich bin nicht so naiv, dass ich den Menschen sage, «so und so», sondern ich ermutige sie, eine eigene innere Erfahrung zu machen. Mit der Kontemplation gebe ich ihnen dafür ein Feld und sage: «Hier hat die Tradition Gott gefunden.» Das Festlegen auf eine Tradition halte ich dabei für wichtig, denn bei völliger Offenheit hat die Seele keine Führung und wird verrückt. Bildlich ausgedrückt, braucht man einen Boxring, innerhalb dessen man mit einer Frage ringen kann. Sogar der Dalai Lama sagte: «Gehe tief an einem Ort. Bleib bei einem Freund.»

*Und wie sollen wir Gott nennen?*

Der deutsche Theologe Karl Rahner schlug vor, wir sollten während fünfzig Jahren das Wort «Gott» nicht gebrauchen und «es» stattdessen «Heiliges Mysterium» nennen, um etwas Ehrlichkeit und Bescheidenheit zu schaffen. Gott ist ein Geheimnis, wie auch immer wir «ihn» nennen. Der Heilige Augustinus sagte: «Wenn du es verstehen kannst, so ist es nicht Gott.» Denn Gott ist jenseits aller Konzepte und Bilder. ■

## RICHARD ROHR

Der 1943 geborene Franziskanerpater wuchs in einer aus Deutschland stammenden konservativ-katholischen Familie im Mittleren Westen der USA auf. Schon als Jugendlicher begeisterte er sich für den Heiligen Franziskus, als junger Pater engagierte er sich in der Friedensbewegung und orientierte sich an Thomas Merton. Seitdem schulte er sich in der spirituellen Psychologie des Enneagramm und verfasste bedeutende Werke zur neuen Männerbewegung.

Richard Rohr kommt für Kurse und Vorträge regelmässig in die Schweiz. Kontakt: <http://akdach.net/>